

H a l l i s c h e s patriotisches Wochenblatt.

Drittes Stück.

Den 19ten Oktober 1799.

I.

Fürchterliche Verheerungen der Pest in Marocco. — Pest in Halle.

Folgende Nachricht hat der Bürger Broussonet, welchen das Nationalinstitut zur Beforderung der Wissenschaften in Paris, reisen läßt, aus Meogaden im Königreich Marocco unter dem 7ten Julius gemeldet:

„Schon ist die Bevölkerung einiger Städte verschwunden. Zu Marocco sind an einem Tage 1800 Menschen gestorben. Diese Stadt ist eine wahre Sündfluth, wo Hunde und Raubvögel sich die Reste der Leichname streitig machen. Der König ist allein in einem Garten in einiger Entfernung von der Stadt. Eine seiner Frauen, mehrere Kinder, 2 Brüder und die meisten seiner Bedienten sind todt. Ein Corps von 1200 Soldaten ist in weniger als einem Monat auf wenig Mann geschmolzen. — Zu Rabal, wo die Seuche aufhörte, starben noch täglich 140 bis 150 Personen. Aber es ist sicher, daß mehr als 20000 dort umgekommen sind. Die Mauern — so heißt ein großer Theil der Einwohner — kaufen nur noch Leinwand zu ihrer Beerdigung. Die Anständigsten lassen ihr Grab machen und mit Roggen
E und

und Gerste anfüllen, welches unter die Armen vertheilt wird, sobald ihre Leichname die Stelle des Getreides einnehmen. — Ganze Familien treiben sich hin und her, ohne zu wissen, wo sie bleiben sollen. „ —

Mag auch in dieser Nachricht einiges übertrieben seyn. Gewiß bleibt es doch eine große Wohlthat der Vorsehung in einem Lande zu wohnen, wo man diese schreckliche Landplage kaum mehr für möglich hält; da wo sie nicht nur das Clima weniger begünstigt, sondern auch eine weise Policeyaufsicht ihrer Annäherung die Mittel entgegensetzt, wovon die Länder, die auch in dieser Hinsicht den Namen der Barbarey verdienen, nichts wissen.

Unsre Vorfahren konnten indeß noch nicht so ruhig als wir seyn. In den Jahren 1006, 1009, 1020, 1405 wüthete die Pest auch in Sachsen, und im Herzogthum Magdeburg fürchterlich. Im Jahr 1450 starben in Halle 5000 — im Jahr 1541 vom 8ten Jul. bis zum 13ten Decemb. 4000 Einwohner von Halle, auf dem Neumarkt und in Glaucha über 2000. Auch außer diesen Jahren ist noch öfter unsre Stadt mit diesem Uebel befallen gewesen.

Zum letztenmal geschah dies im Jahr 1682 und 1683, wo die Zahl der Todten auf 5367 Personen, die Zahl der Gebornen nur auf 411 gerechnet wird. Halle war damals gesperrt. In Dieskau und Beesen waren Salzcassen angelegt, wo die Fuhrleute die Ladungen abholten. Regierung, Cammer und Consistorium (diese waren bis 1714 in Halle) wurden während der Pest nach Calbe verlegt. —

In

In dem Brettermagazin an der Hallmauer stehen noch einige Särge, worin man die Todten aus der Stadt getragen hat.

N.

II.

An die Herausgeber.

Die kleine Erzählung im vorigen Stücke Ihres Wochenblatts, Vater und Sohn, war mir ungemein willkommen. Ich habe leider täglich Gelegenheit, mich durch den Augenschein zu überzeugen, wie bedauernswürdig Kinder sind, die das Unglück haben etwas zu zerbrechen. Es ist mein fester Grundsatz, keinem Kinde etwas auf der Straße zu geben; den Bettelnden am wenigsten. Aber die armen Kinder, die Unglück mit den Geräthschaften haben, die man ihnen um dies und jenes zu holen, anvertraut, kosten mir schon manchen Groschen. Ich kenne die Barbarey, mit welcher sie gewöhnlich empfangen werden, und weiß, wie hart sie büßen müssen, was sie so oft nicht einmal durch Unvorsichtigkeit verschuldet haben. Daher suche ich ihnen wenigstens den schrecklichen Willkommen zu ersparen; kaufe ihnen wieder, was sie verlehren oder verschüttet haben, und gebe ihnen eine Kleinigkeit, mehr um den Zorn der Eltern, als um die Kinder zum Schweigen zu bringen.

Mein Nachbar verzeiht seinen Kindern alle Ungezogenheiten. Wenn sie der Vorübergehenden spotten, alte Leute, arme Juden, schwächere Mitschü-

ter necken, werfen, mißhandeln — darüber wird wohl eher gelacht. Aber zerbrechen sie etwas, oder beschmutzen ihre Kleidung durch einen Fall, so ist keine Gnade zu finden. Der Fleck im Herzen wird nicht geachtet, aber der Fleck im Kleide, der findet keine Entschuldigung.

Ich will nicht, daß Eltern gleichgültig seyn sollen, wenn ihre Kinder wild und unvorsichtig mit ihren Sachen umgehen. Es wird vielen sauer genug, das Nothwendige zu verdienen, und Kinder müssen von ihnen mit Ernst und Liebe gewöhnt werden, sparsam und schonend zu seyn. Ich will nur, daß sie einen Unterschied machen zwischen Fehlern des Herzens und Fehlern des Unverständes, der jugendlichen Flüchtigkeit, und selbst der Schwäche. Ich will nur, daß man kleine Kinder in harten Wintertagen nicht auf glattes Eis schicken, ihnen zerbrechliche Gefäße in die von Frost starren Hände gebe, und sie dann wie Verbrecher behandle, wenn ihnen das Gefäß entfallen, der Syrup, das Oehl oder der Essig verschüttet ist. Noch mehr wünschte ich, daß Eltern zur Verantwortung gezogen würden, wenn sie die Schultern schwacher Knaben und Mädchen im ersten Wachssthume, mit schweren Wasserhosen — so recht mit ihrer eigenen Schande *) — behängen, und dann nicht sich, sondern nur das unter der Last hinstürzende Kind anklagen. Dadurch ist schon so mancher verkrüppelt, der ein gesunder und rüstiger Bürger werden konnte.

Es

*) Das Holz, woran die Wasserhosen hängen, wird in Halle die Schande genannt.

Es sey Ihnen überlassen, von diesen Bemerkungen irgend einen Gebrauch zu machen. Ihr Wochenblatt scheint mir recht eigentlich der Ort, solche gemeine üble Sitten zur Sprache zu bringen. Wie viel Stoff wird blos das Kapitel von der Erziehung dazu liefern!

Ihr

aufmerksamer Leser

B.

C h r o n i k

der Stadt Halle und des Saalkreises.

I.

A r m e n s a c h e n.

Hallisches Armenwesen.

(Fortsetzung.)

Die ersten Arbeiten der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde — deren Mitglieder und Geschäfte, man aus der benliegenden Personalliste genauer kennen lernt, und daraus ersehen kann, an wem man künftig die Armen zu verweisen habe *) — bestan-

E 3

den

*) Sucht also künftig ein Armer Hülfe bey einem hiesigen Einwohner, so darf sich dieser nur die Nummer des Hauses sagen lassen, worin der Arme wohnt, und alsdann in der Liste, die man zu dem Ende

den in Berathschlagungen, wie für die Zukunft das hiesige Armentwesen auf einen besseren Fuß zu setzen, und was zu thun sey, um sich zu überzeugen, daß die Hülfe keinem Unwürdigen geleistet, dem wahrhaft Dürftigen aber auch recht geholfen würde. Hierzu war nun vor allen Dingen eine neue recht genaue Abhörung und Untersuchung aller schon vorhandenen Almosengenossen, deren sich zwischen sieben- bis achthundert fanden, nöthig. Man konnte erwarten, daß wenn sich dieses Geschäft unter 150 Bürger vertheilte, die Berichte vollständiger ausfallen mußten, als bey einem Collegio von 17 Personen, von welchen die wenigsten die Armen persönlich kannten, zu erwarten war. Hiemit machten nun nach einem dazu gedruckten Abhörungsbogen, auf welchem die Fragen sowohl an die Armen, als an die Armenväter angegeben waren, letztere unverzüglich den Anfang. Um die Uebersicht und Ordnung zu erleichtern, war die ganze Stadt vorher in 25 Hauptreviere getheilt. In diesen übernahm jeder Armenvater einen Bezirk von 15 — 20 Häusern. Doch verbanden sich das erstemal meistens zwey Armenväter bey dem Hausbesuch der Armen, und setzten gemeinschaftlich ihre Bemerkungen, auf die ihnen dazu übergebenen Abhörungsbogen auf.

In jedem Reviere hatten die Armenväter aus ihrer Mitte einen Referenten gewählt, welcher zum Wortführer und Berichtserstatter an das Almosencollegium, durch Uebung in schriftlichen Aufsätzen u. s. w. am geschicktesten war. Durch diese

wur-

Ende aufbewahren muß, nachsehen, wie der Armenvater heiße, zu dessen Bezirk die Nummer gehört.

wurden sämmtliche Berichte, nebst einem Protokoll übergeben. Diese Berichte über jeden einzelnen Armen, geben nicht nur Auskunft über Alter, Gewerbe, Verdienst und Bedürfniß des Armen, sondern auch über seinen Lebenswandel, den Zustand seiner Wohnung, seine Kleidung, die Kinderzucht und alles was sonst bey dem Hausbesuch bemerkt ist. Es war also nun eine Grundlage vorhanden, auf welche die weitere Würksamkeit der Gesellschaft gebaut werden konnte.

Um diese 746 Berichte durchzugehen, und darnach Beschlüsse über einen jeden für die Zukunft zu fassen, wem das Almosen unbedenklich entzogen, wem es vermindert, wem es vermehrt werden, wem es bleiben müsse, ward eine Untersuchungscommission organisirt. Sie bestand aus den 4 Vorstehern der Gesellschaft, den 25 Referenten und den 6 Assessoren der Bürgerschaft beyhm Almosen-Collegium. Diese theilten die Geschäfte unter sich, und übernahmen eine Anzahl von Revieren, so daß ihre Arbeiten vom 4ten Sept. bis 7ten Oktober sämmtlich beendigt, und die vollständigsten Protokolle aufgenommen waren. Diese geben nun das vollkommenste Licht über den wahren Zustand der Armen unserer Stadt.

Nach den Urtheilen, welche so oft über das Almosencollegium gefällt sind, als ob es seine Gaben an viele Unwürdige vertheile, hätte man vermuthen sollen, es würde die Anzahl derer, welchen als Unwürdigen das Almosen entzogen oder vermindert werden könnte, sehr groß seyn. Aber gerade das Gegentheil hat sich gezeigt. Die Urtheile

von 150 unparthenischen, und vom Armenocollegium ganz verschiedenen Bürgern, sind dahin ausgefallen, daß mit sehr wenigen Ausnahmen, fast alle bisherige Almosenossen bleiben müßten, hier und da unbedeutende Verminderungen möglich wären, aber desto mehr Bedürftige Zulage und anderweitige Unterstützung verdienten. Das Almosen-Collegium findet hierin eine sehr angenehme Beruhigung und eine sehr geltende Rechtfertigung seiner bisherigen Arbeiten.

Aber zugleich findet es auch etwas sehr Beunruhigendes, in den an sich so gerechten Wünschen, welche die Referenten geäußert haben, so lange es sich von Mitteln entblößt sieht, sie zu erfüllen. Die bisherige Einnahme reicht dazu auf keine Weise hin. Es ist daher in der Nothwendigkeit, eine neue Subscription zu eröffnen, und wird sich darüber nächstens in einer eignen Zuschrift an die Freunde und Beförderer des Guten erklären. Möchte doch der Erfolg davon so erfreulich seyn, als die Versprechungen einzelner patriotischer Mitbürger sind! Möchte man nach dem Verlauf des ersten Jahrs, das wenigstens zum Theil erfüllt sehen, was gewiß der sehnlichste Wunsch aller wohldenkenden Einwohner ist!

(Die Fortsetzung folgt.)

N a c h r i c h t

von dem allgemeinen Krankenhause der Stadt
H a l l e.

Um die zurückschreckenden Ideen, die viele unserer Mitbürger von dem hiesigen allgemeinen Krankenhause (Lazareth) haben, und die ehemals vielleicht nicht ganz ungegründet waren, zu berichtigen, und uns zugleich mit unsern Zeiten, die fast allen unsern öffentlichen und Privat-Anstalten eine zweckmäßigere Einrichtung und Gestalt gegeben haben, auszusöhnen, wird hier folgende Nachricht nicht am unrichtigen Orte stehen.

Das hiesige Stadtlazareth oder Krankenhaus — von dem man in Drenhaupts Chronik wenig gesagt findet — zeichnet sich durch seine gesunde Lage vor vielen ähnlichen Anstalten anderer Städte sehr aus. Es liegt hoch und frei, ist von feinen Nebengebäuden ängstlich eingeschlossen, die Saale fließt vorbei, und die Aussicht der Leidenden in die nahe gelegenen Gärten und Pulverweiden, und in die an diese angrenzenden Wiesen und Felder ist eine der angenehmsten. Mit dieser Lage harmonirt die innere Einrichtung, besonders so wie sie jetzt ist; denn sie hat seit einem Zeitraume von drei Jahren unter der Leitung des thätigen und in der That verdienstvollen Vorstehers derselben, des Hrn. Rathmann Heißler, mancherlei Verbesserungen erhalten, die den Kranken ihre Leiden erträglich, und
ihre

ihre Wiederherstellung und Genesung möglich und leicht machen sollen.

Das Haus, das 1614 erbauet wurde, besteht aus zwei Etagen, in denen sonst 3 Winterstuben und 4 Zimmer ohne Ofen, die nur im Sommer gebraucht werden konnten, alle von verschiedener Größe, befindlich waren. Jetzt hat man noch drei Zimmer angelegt, sowohl um das weibliche Geschlecht von dem männlichen ganz abgesondert zu halten, als auch um desto glücklicher alle Ansteckung zu vermeiden, die chirurgischen Patienten von den an innern Krankheiten Leidenden, und diese wieder nach Verschiedenheit ihrer Krankheiten, zu separiren. Auch hat man noch eine besondere Stube für Wahnsinnige, ein Operations- und ein Leichenzimmer eingerichtet. Zugleich hat man, um das Institut noch gemeinnütziger zu machen, in einer eigenen Stube eine große Electrifirmaschine zum medicinischen Gebrauch aufgestellt, deren sich gegen ein geringes Honorarium, auch Einwohner hiesiger Stadt bedienen können; und ganz neuerlich hat man unter der Leitung unsers gelehrten Stadtphysikus, des Herrn Professor Neil, eine Badeanstalt daselbst etablirt, die mit einem besondern, von allen Krankenzimmern entfernten Eingang und Nebenstübchen versehen ist, eine wirksame Douche, ein Qualmbad, eine Anstalt zu warmen und kalten Halbbädern, und ein complicirtes und einfaches Tropfbad, das so wol durch die Verschiedenheit der Höhe, als Quantität der Tropfen nach den Bedürfnissen der Kranken mannichfaltig modificirt werden kann, enthält. Zugleich ist für allen Apparat und die größte Bequemlichkeit ge-

gesorgt, und auch Auswärtigen wird der Gebrauch gegen ein bestimmtes Honorarium verstattet.

Alle Krankenstuben sind geräumig und lustig. Luftlöcher und Ventilatoren befördern den Durchzug der Luft. Die Abtritte sind bei jeder Stube von außen angebracht, eine Thür von innen führt zu ihnen; daher nie ein übler Geruch in den Zimmern bemerkt wird. Auch findet man in jeder Stube ein Thermometer, um den Grad der Wärme bei der Heizung desto genauer bestimmen zu können, wornach sich der Krankenwärter, der die Heizung besorgt, richten muß.

Jeder Kranke hat ein eigenes numerirtes Bette, worüber ein kleines Repositorium zur Aufbewahrung des Trinkgeschirrs, der für ihn bestimmten Medicin, nebst des Gebrauchzettels derselben u. angebracht ist. Die Betten bestehen aus einer Unterlage von Stroh, worüber ein Betttuch gebreitet ist, zwei Kopfkissen von Zwillich mit Hopfen gestopft, und einer wollenen Decke. Die Bretter des Bettgestells sind mit Haken zusammengehängt, um sie desto leichter auseinander nehmen und reinigen zu können. Sie stehen in gehöriger Entfernung von einander, so daß immer ein ziemlich breiter Gang zwischen ihnen gelassen ist. Vor jedem steht ein hölzerner Stuhl.

Jedem Ankömmling, der bei großer Schwäche in einer Portehaise mit Vorhängen nach dem Hause getragen wird, werden, nachdem er mit Vorsicht entkleidet, mit einem Schwamm gewaschen und gereinigt worden ist, eigene Kleidungsstücke gereicht, die in einem linnenen Hemde, das alle Woche mit einem

einem reinen gewechselt wird, und für die Manns-
 personen in einer Art von Castan und Beinkleidern,
 beides aus Zwillich bestehn. Die weiblichen Pa-
 zienten erhalten von dem nemlichen Zeug Camisö-
 ler und Röcke. Die mitgebrachten Kleider werden
 von dem Krankenvater mit eben der Nummer, die
 das Bette des Patienten hat, bezeichnet, aufbe-
 wahrt, und den zu Entlassenden bei ihrem Weggang
 gereinigt wieder gegeben, wogegen sie die angehab-
 ten zurücklassen, die dann gewaschen, durchräuchert
 und sorgfältig gereinigt werden. Waren die Kran-
 ken Venerische oder Krägige, so werden sie beson-
 ders aufbewahrt, und bleiben für ähnlich Kranke
 bestimmt. Ueberhaupt ist man auf Reinlichkeit und
 alles das, was diese befördern kann, sorgfältig be-
 dacht, und der Wärter ist ganz besonders dazu ver-
 pflichtet, dahin zu sehen, daß diese überall statt findet,
 weshalb auch der Vorsteher das Haus fast täglich
 zu unbestimmten Stunden besucht.

Die Speisung oder Beköstigung der Kranken
 wird von der Krankennutter und deren Ehemann,
 als Gehülfen, besorgt. Sie ist verschieden, je nach-
 dem die Patienten in die Reihe der Fieberkranken
 und Schwerdarniederliegenden, oder in die der nicht
 Fieberkranken und Genesenden gehören. Jene er-
 halten, wenn es von dem Arzt nicht anders verord-
 net wird, früh eine Semmelsuppe, Mittags eine
 Cofentsuppe mit Semmel oder Brodt, Abends wie
 früh, oder getrocknete Pflaumen oder Kirschen, ge-
 kocht, und täglich für 3 Pfennig Semmel und zum
 Getränk frisches Wasser oder Habergrüze, mit oder
 ohne Essig. Die Nichtfieberkranken und Genesend-
 de

de bekommen des Morgens und Abends ein halb Maas gute, mit Butter geschmelzte Suppe von Brodt oder guten Mehl, des Mittags eben so viel gutes, geschmelztes Gemüse, als Mohrrüben, Pastinaek ic. oder Buchweizengrütze und Gerstengraupen, womit abgewechselt wird, und täglich $1\frac{1}{2}$ Pf. gut ausgebackenes Roggenbrodt, das nicht älter als 6 bis 7 Tage ist, und 1 Maas gutes Nachbier oder Coffent, der nicht sauer seyn darf. Den Genesenden wird noch überdies Fleisch gereicht. — Diese Speisung wird nach einer besondern Tabelle nach dem Preiß des Getraides und der Lebensmittel bezahlt. Jetzt für den Nichtfieberkranken 1 gr. 7 pf. Das Fleisch wird apart bezahlt, und das Geld dazu, so wie zur Befreiung der übrigen Ausgaben, aus der Hospitalien-Casse genommen.

Die medicinische und chirurgische Hülfe leisten den Kranken der jedesmalige Stadtphysikus, jetzt Herr Professor Neil, unter dessen Aufsicht einige Doctoranden die Kranken besorgen, und der Stadtchirurgus, jetzt Herr Quering, der mit seinen Gehülffen die chirurgischen Operationen verrichtet. Die Stadtapotheken liefern wechselsweise die Medicin. — Auch für die Beförderung des moralischen Wohls der Kranken hat man gesorgt, und in dieser Hinsicht dem Hospital und Krankenhaus einen eigenen Prediger, jetzt Herr Pastor Beyer, und einen eigenen Küster, jetzt Herr Orlich, gegeben, von welchen der letzte noch besonders die specielle Aufsicht über die Kranken führt, und die Krankennutter und deren Chemann, Schlegel, als Gehülffen controlirt. Diese besorgen alles, was sich auf Krankenzwart

wartung und Krankenpflege bezieht, nach einer besondern, in den neuesten Zeiten sehr verbesserten und in der That musterhaften Instruction, und werden dabei von zwei Mägden, welche die Arznei aus der Stadt holen, die Reinigung der Wäsche besorgen u. s. w., unterstützt. Auch diese Schlegelschen Eheleute verdienen alles Lob. Für ihre Bemühung erhalten sie wöchentlich 21 Kannen Bier, 20 Pfund Brodt, 7 gr. an baaren Gelde, 2 gr. zu Seife, 1 gr. zu Besen, und außerdem freie Wohnung und Holzbedarf. Das Ganze steht unter der Direction des Magistrats, und wird von einem aus der Mitte desselben gewählten Vorsteher, jetzt Herr Rathmann Heißler, respicirt. Von jenem hängt auch die Aufnahme der Kranken ab, doch kann auch das sogenannte Allmosen-Collegium, mit Genehmigung des Magistrats, Kranke daselbst verpflegen lassen.

Die Anzahl der Kranken in diesem Monat (Oktober) beträgt 8 männlichen und 7 weiblichen Geschlechts; von beiden laboriren 4 an der Auszehrung, 2 an der Sicht, 3 an bösen Füßen, 2 an der Manie, 2 Venerisch, 1 an Knochenfraß, 1 an Nierenbeschwerden. — Was die Mortalität betrifft, so wurden von 1793 bis 1ten Oktober 1799 21 Personen ins Hospital und 564 ins Lazareth aufgenommen, unter welchen letzteren mehrere waren, die meist aus eigener Schuld erst in den letzten Stunden ihres Lebens dort eine Kampfesstätte fanden; von diesen starben 228. B.

Allgemeine Versammlung der Gesellschaft freyw. Armenfr. ist Mittwoch den 23ten um 2 Uhr. Die Vers. der Erziehungscommiss. ist um 3 Uhr.

3.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle u.
vom 1. bis 12ten Oktober 1799.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 1. Okt. dem Sägeschmidts-
gesellen Kupfer ein Sohn, Johann Friedrich.

Den 2. Okt. dem Schneidermeister Flaßchmann
ein Sohn, Carl Wilhelm.

Den 6. Okt. ein unehelicher Sohn.

Ulrichsparochie: Den 9ten Okt. dem Handarbeiter
Emmer eine Tochter, Marie Christiane.

Moritzparochie: Den 3. Okt. dem Fabrikarbeiter
Schaaf eine Tochter, Johanne Christiane.

Den 6. Okt. dem Salzwagenläder Thalmann ein
Sohn, Christian George.

Den 8. Okt. dem Salzwirker G. Puppe eine Toch-
ter, Marie Justine.

b) Getraute.

Marienparochie: Am 6. Okt. der Juwelier Faber
mit M. E. Meyerin aus Halle.

Der Handarbeiter Schlegel mit M. D. Haupt-
mannin aus Sellaerhausen im Sächsischen.

Der Handarbeiter Förster mit M. E. Weberin
aus Cöthen.

Der Handarbeiter Schmidt mit J. E. Hansen
aus Langensalza.

Den 7. Okt. Der Färber Mahler mit N. M.
Langin aus Halle.

Ulrichsparochie: Den 6. Okt. Der Schuhmacher-
meister Panse mit U. S. Grühmannin aus Halle.

Moritzparochie: Den 6. Okt. Der Musikus Meyer
mit F. E. Schulzin aus Halle.

Domkirche: Den 6. Okt. Der Lohnkutscher Sch-
nemann mit M. E. Kühnin aus Wettin.

c) Ge-

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 3. Okt. des Kutschers Kieseler Sohn, Joh Daniel, alt 5 Jahr. Auszehrung.

Den 5. Okt. Des Tuchmachermeisters K ö c k e r i g Witwe, alt 67 J. 10 W. 5 Tage. Auszehrung.

Den 8. Okt. Des Landbaumeisters Reichhelm Ehefrau, alt 37 Jahr 9 W. von ihrem wahnsinnigen Ehemann gewaltsam getödtet.

Ulrichsparochie: Den 9. Okt. der Thorcontrolleur Lindner, alt 63 J. 3 Mon. 3 Wochen. Wassersucht.

Den 11. Okt. der Gastwirth Schuchardt, alt 79 J. Entkräftung.

Des Invaliden Reichhards Sohn, alt 14 Tage. Pocken.

Morixparochie: Den 9. Okt. der Fleischh. Voigt, alt 76 J. 7 Mon. 2 Tage. Steckfuß.

U n z e i g e n.

Einem geehrtesten Publico empfiehlt sich der vor kurzem hier etablirte Zimmermeister Märker; wohnhaft vor dem Clausithor in der Witwe Frau Fischern, Hause.

Es ist in Glaucha in der Sommergasse ein Haus sub No. 1744, in welchem 6 Stuben, Kammern, Stallung, Hof und Garten befindlich, zu verkaufen; diejenigen, welche Lust dazu haben, melden sich bey dem Eigenthümer.

Das auf der Brunoniswarte sub No. 512. belegene Haus, die bisherige Schneiderherberge, ist zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Obermeister Habert auf dem kleinen Berlin. Halle d. 27ten Sept. 1799.
